

## Gemeinschaftswerk Nachhaltigkeit: Was ist das, was soll es sein?

Günther Bachmann, Generalsekretär des Nachhaltigkeitsrates

### Eingangsstatement<sup>1</sup> Workshop „Gemeinschaftswerk Nachhaltigkeit“ der Regionalkonferenz Nord zur Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie 2020 am 22.1.2020 in Norderstedt

Berlin / Norderstedt, 22. Januar 2020

Anrede,

ich danke den Veranstaltern für die Einladung. Mein Statement beginnt mit einem Motto oder einem Merksatz: **Nicht, was alle gemeinsam machen, ist richtig. Sondern was richtig ist, müssen alle gemeinsam machen.**

Die Traktoren und protestierenden Bauern vor der Tür des heutigen Versammlungsortes „erden“ unsere Diskussion. Dafür bin ich dankbar. Der differenzierende Blick auf das, was richtig ist, ist nötig.

Die Politik zu Nachhaltigkeit und zum Klimaschutz unterscheidet sich mindestens in einem Punkt signifikant von anderen politischen Aktionsfeldern. Nämlich, was die Zeit angeht. Üblicherweise sitzt die Politik Probleme auch einmal aus - in der Annahme, das regelt sich schon demnächst. Oder es wird üblicherweise für Geduld plädiert: Wenn wir warten haben wir mehr Geld und machen es besser. Üblicherweise gibt es Lange Bänke und Dicke Bretter. Diese üblichen Verhaltensnormen gelten nicht bei der Nachhaltigkeit. Hier gilt vielmehr: **Verschieben ist Verschärfen**. Jede in der Vergangenheit verpasste Chance und nicht getroffene Maßnahme steigert den materiellen Druck der Probleme, sei es beim Verlust von biologischen Arten, in der Landnutzung, beim Klimaschutz oder auch im sozialen Bereich, für den das ebenso gilt. Denken wir nur an die sozialen und ökonomischen Ungleichgewichte, die ganze Gesellschaften und Kulturen auf eine schiefe Ebene bringen.

Die weltweiten Nachhaltigkeitsziele, die Sustainable Development Goals (SDGs), unterstütze ich nach Kräften, weil sie die Dringlichkeit und Komplexität der Herausforderung deutlich machen. Die

---

<sup>1</sup> In der freien Rede verkürzt, aber ohne inhaltliche Einbußen vorgetragen.

für 2030 aufgestellten Ziele sind beileibe nicht völlig revolutionär. Das ist von einem VN-Beschluss ja auch nicht zu erwarten. Aber sie sind mehr als nur „irgendwie gut“. Und bemerkenswert: Die Initiative zur Universalität und zu den SDGs kam aus dem Globalen Süden. Die Verantwortung Deutschlands wächst unmittelbar. Wir müssen zu Hause nicht-nachhaltige Trends stoppen und - das ist das noch größere Fass - wir müssen hier Lösungen entwickeln, die anderswo in der Welt erfolgreich und sinnvoll eingesetzt werden können.

Deswegen plädiere ich dafür, der Nachhaltigkeitsstrategie einen neuen Schub zu geben. Das kann die Idee eines Gemeinschaftswerkes sein.

**Die Idee ist stark.** Sie ist dezentral. Sie wendet sich an die Vielen. Sie impliziert eine neue Governance der sozialen und ökologischen - und auch der ökonomischen - Aktion.

**Der Impuls ist noch fragil und tastend.** Er steht wie eine imaginäre Wolke im Raum, ist noch unfassbar und unkonkret. Wo die Strippen und Fäden sind, an denen man ziehen kann, ist unklar. Noch fehlt ein klares Bild.

Hierzu möchte ich einen Beitrag leisten.

Erstens, wir müssen **den richtigen Kontext** setzen.

Hierzu nur wenige Streiflichter. Sie gehen davon aus, dass das Gemeinschaftswerk keine neue Institution braucht und sich selbst nicht in theoretischen Regeln erstickt.

Die Nachhaltigkeitsstrategie hat - über viele Krisen, Lernschritte und Stationen hinweg (die leider viel zu wenig bekannt sind) - das Thema in der Bundespolitik verankert. Zuerst war sie als - damals so genannte *Nationale* Nachhaltigkeitsstrategie - „nur“ ein, noch dazu leicht marginalisiertes, Projekt der Bundesregierung. Mit den weltweiten SDGs wurde sie zur *Deutschen* Nachhaltigkeitsstrategie und bekam einen föderativen Arm. Dann reichte sie mit Dialogangeboten bis in die Zivilgesellschaft hinein. Jetzt steht sie als nationale Komponente im Mittelpunkt des Brüsseler Green Deal der Präsidentin Ursula von der Leyen. Die Deutsche EU-Ratspräsidentschaft hat die Chance, die Nachhaltigkeitsstrategie für ein neues Selbstverständnis von Europa zu profilieren: als Drehscheibe eines nachhaltigen Europas und als Makler einer globalen, aber beschleunigten Umsetzung der SDGs.

Bislang agierte die Nachhaltigkeitspolitik mit einem breiten Vertrauensvorschuss. Beim Klimaschutz sieht man, wie schnell dieser brüchig wird oder verschwinden kann. Ich bin deshalb der Meinung: Die Strategie wird eckiger, kantiger und wirkungsvoller werden müssen, um überhaupt zu bestehen. Und sie muss das „Gemeinschaftswerk“ leben, denn der Begriff ist nicht selbsterklärend. Wir plädieren für Gemeinschaft eben nicht, weil die Kräfte ansonsten ausgehen oder weil wir jemanden übers Ohr hauen und überrumpeln wollen. Sondern weil wir viele starke und kreative Kräfte haben - in den Kommunen, in Vereinen, Initiativen und Unternehmen - und weil wir diese besser zur Geltung bringen müssen.

Das Gemeinschaftswerk Nachhaltigkeit kann, wenn man das Richtige tut, den Menschen Mut auf Zukunft und Zuversicht in die eigene Wirksamkeit geben.

Wir wissen: Wer an das Gemeinwohl nur - mit den besten Worten - appelliert, bleibt wirkungslos. Die Industrie hat es unter dem Motto „Deutschland AG“ auch nicht hergebracht. Ein Gemeinschaftswerk, aber, hat das Potenzial, die neue Deutschland AG zu werden, diesmal mit der Kraft der Vielen. Um einen Einspruch vorwegzunehmen: Das ist keine Schwärmerei. Wir wissen nur zu gut, dass mehr SUVs denn je zuvor zugelassen werden und dass die Mehrzahl täglicher Entscheidung an der Ladentheke gegen die SDGs wirkt. Natürlich ist hier auch der Gesetzgeber und die Politik gefragt. Aber sie richten es eben nicht allein: Wir alle müssen tätig werden, der ganze Raum hier, jede und jeder Einzelne. Das ist nicht leicht und nicht auf die leichte Schulter zu nehmen.

Zweitens, wir dürfen uns **nicht unterfordern**.

Meine These ist: Deutschland unterfordert sich heute, wenn es um Nachhaltigkeit und Klima geht.

Üblicherweise wird vor dem Gegenteil gewarnt. Vor der Überforderung. Die Wirtschaft darf nicht zu stark belastet werden, den Verbraucher\*innen nicht so viel aufgebürdet. Politik muss das Maß der Mitte einhalten und darf nicht zu viel wollen.

Ich sage: Wir müssen die **erlernte Hilflosigkeit überwinden**. Psychologen meinen mit diesem Begriff, dass jemand den Mut zum Handeln verliert, wenn er zu oft enttäuscht worden ist und sich dann in Scheinbegründungen flüchtet, warum sich Engagement ohnehin nicht lohne. So ähnlich ist das meines Erachtens auch im übergreifenden Rahmen der Gesellschaft. Dann rettet der deutsche Klimaschutz die Welt ja doch nicht. Warum soll ich etwas tun, wenn alle nichts tun? Zu kleine Brötchen sind die Folge. Unterforderung aus selbst vorgenommener Beschränkung. Die verlorenen Jahre der Nicht-Nachhaltigkeit kann man so als eine Art Angststörung auf gesellschaftlicher Ebene sehen.

Der Klimawandel und andere nicht-nachhaltige Trends können so etwas auslösen: Es ist kein Wunder, dass bedrohte Gesellschaften mit sozialem Stress reagieren. Das Gemeinschaftswerk muss daher demokratische Kooperation belohnen und helfen, die ökonomische Wertschöpfung richtig zu rechnen. Die Erwartung, selbst „richtig“ wirksam werden zu können, ist ein natürliches Bedürfnis.

Die Umbruchzeit der deutschen Vereinigung hat ein großes Bild geprägt: Der verhüllte Reichstag. Das war ein ikonographisches Moment. An ihm konnten alle teilhaben. Er setzte kreative Kräfte frei, von denen man zuvor nichts wusste. Wir können für die Transformation zur Nachhaltigkeit ähnlich starke **Bilder, die es schaffen, die ganze Gesellschaft zur Resonanz zu bringen**.

Dazu braucht die Idee des Gemeinschaftswerkes einen weithin wahrnehmbaren Gongschlag. Der Gongschlag ist dezentral und wiederholt sich vielfach. Indem lokal und im ganzen Land Beispiele für starke symbolhafte Bilder zur Transformation entwickelt werden: Der letzte Wasserdampf aus einem Kraftwerks-Kühlturm, die innovative Herstellung, das soziale Kaufhaus, der Nega-Watt Erfolg (durch Suffizienz nicht mehr benötigte Energie) und was es noch so alles geben wird. Das ist eine Anfrage an die kulturelle Vorstellungskraft und das kulturelle Gedächtnis. Dazu braucht es, das ist **eine Marke, 40 Millionen Euro** für die nächsten drei, vier Jahre. Ich rege an, das Gemeinschaftswerk Nachhaltigkeit zunächst mit eben dieser Summe auszustatten: Lassen Sie uns lernen, stolz auf Geschaffenes zu sein und gleichzeitig die kritische Sicht auf Noch-zu-Ereichendes vertiefen. Und die Zuversicht auf die Kompetenz und Leistungsfähigkeit der Vielen in einem Gemeinschaftswerk verbinden:

So könnte ein Gemeinschaftswerk Nachhaltigkeit anfangen. Es wäre ein **starker Beginn**. Er würde die Gemeinschaft entwickeln. Er wäre eine Aktion gegen den vorherrschenden Trend der Echokammern und des Eigensinns.

Wir – als **Nachhaltigkeitsrat** – haben Erfahrungen mit solchen Gegen-den-Trend-Aktionen, die anfangs unerwartet, teils auch fremd, waren und jetzt eine breite Wirksamkeit entfalten, Gemeinschaften herausbilden und „einfach dazugehören“.

- 2007 / 2008, mitten in der Wirtschafts- und Finanzkrise, der Zeit der hängenden Köpfe, haben wir den Deutschen Nachhaltigkeitspreis unterstützt und profiliert.
- Als die Lokale Agenda Bewegung endgültig zu verschwinden drohte, haben wir den Oberbürgermeister-Dialog „Nachhaltige Stadt“ gegründet.

- Mit dem Catering und Veranstaltungsmanagement unserer eigenen Großveranstaltungen haben wir die Green Event Standards und die Selbstverantwortung der Veranstalter angestoßen.
- Als die Governance-Diskussion (zum Thema Nachhaltigkeit) sich nur um den Bund drehte, haben wir eine Struktur der dezentral-föderalen Netzwerke entwickelt. Das war die Geburtsstunde der RENN, der Regionalen Netzstellen Nachhaltigkeitsstrategien.
- Als die Berichterstattung zur unternehmerischen Nachhaltigkeit eingekellt war zwischen der Routine bunter Broschüren und Detailverliebtheit, haben wir den Deutschen Nachhaltigkeitskodex gestartet.
- Der Fonds zur Nachhaltigkeit in der Alltagskultur löste einen Schub neuer Ideen aus und bestärkt die Akteure.

Mit all dem fördern wir den Wandel. Mit all dem fördern wir aber auch Sicherheit im Wandel. Indem wir die Handelnden bestärken und dazu beitragen, dass gemeinsam erkannt wird, was das „Richtige“ ist. Das soll ein Gemeinschaftswerk nun in viel größerem Umfang tun. Denn es ist erforderlich.